Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 1

Rubrik: Nun ist der Mond wieder allein

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun ist der Mond wieder allein

Der Mond ist wieder allein. Im bläulich-orangen Schimmer eines Raketenstrahls haben sich die Menschen in der Nacht zum Freitag, dem 15. Dezember 1973, von ihm verabschiedet. In den vergangenen dreieinhalb Jahren sind zwölf Menschen in seinem «Meer der Ruhe», im «Ozean der Stürme», im «Fra-Mauro-Hochland», an den «Hadley Apenninen», am «Descartes-Krater» und zuletzt im «Taurus-Littrow-Tal» gelandet. Die ersten zwei Besucher waren die Amerikaner Neil Armstrong und Michael Aldrin. Sie landeten am 27. 7. 1969 mit ihrer Mondfähre «Adler» auf der Mondoberfläche im «Meer der Ruhe» (Name der Mondlandschaft).

Neugierige Besucher

Die Besucher von dem 400 000 Kilometer entfernten Planeten Erde waren neugierige Besucher. Sie beklopften den Mond, sie schürften Staub und Steine aus seinem Boden, sie erschütterten ihn mit Minen und sie verpesteten seine Umgebung mit Wasserdämpfen und Tonnen von vergastem Treibstoff. Und zuletzt liessen sie jedesmal einen Haufen Abfall liegen. Teurer Abfall im Werte von vielen Millionen Franken.
Und beim Abschied sagten sie, dass sie wiederkommen werden. Vielleicht in 20 oder 30 Jahren, wahrscheinlich aber erst wieder im nächsten Jahrhundert. Und man denkt und plant sogar, einmal dauerhafte Siedlungen für Menschen auf dem Mond zu erstellen.

Ein gewaltiger Sprung

Als Neil Armstrong vor dreieinhalb Jahren als erster Mensch seinen Fuss auf den Mondboden setzte, sagte er: «Dies ist nur ein kleiner Schritt, aber ein gewaltiger Sprung für die Menschheit.»
Es war sicher ein gewaltiger Sprung. Denn vor nicht mehr als 100 Jahren hat das technische Zeitalter begonnen. So begann z. B. die Zeit der elektrischen Beleuchtung in Amerika erst im Jahre 1879, und erst 1902 wurden vom Österreicher Auer die stark verbesserten Glühlampen erfunden.
Der technische Fortschritt hat sich unheimlich schnell entwickelt. Aber leider folgte der Geist des Menschen diesem Riesentempo nicht.
Stolz bejubelten die Amerikaner die Rückkehr ihrer Astronauten auf die Erde und die fabelhaft genaue Landung der Mondkapsel Apollo XVII im Stillen Ozean. Zur gleichen Zeit kreisten über Vietnam amerikanische Bombenflugzeuge und brachten Tod und Verderben über das seit so vielen Jahren vom Kriege gequälte Land.
Wir wollen aber nicht wie Pharisäer nur auf die Amerikaner zeigen. Es gibt auch sonst noch und in allen Ländern viel Gewalttätigkeit, viel Ungerechtigkeit und Armut, sogar in unserer lieben Schweiz. Manchmal muss man wirklich denken: Die Fortschritte im Zusammenleben der Menschen entwickeln sich im Schneckentempo. Wir können nur hoffen, dass es im neuen Jahre doch etwas schneller vorwärts gehen wird, wie z. B. dass 1973 nicht mehr so viele Menschen auf unsern Strassen getötet und schwer verletzt werden.

Rattenkrieg in New York

Seit Jahren führt der öffentliche Gesundheitsdienst der Weltstadt New York einen Krieg gegen die Ratten. Diese sind in den Wohnquartieren der armen und ärmsten Leute (in den Slums) zu einer schlimmen Plage geworden. Denn die Ratten leben dort nicht nur in unterirdischen Kanälen, sondern kommen auch in die Wohnräume. Ratten sind Allesfresser. Sie benagen mit ihren scharfen Nagezähnen alles, auch Papier, Stoff usw. Sie sind vor allem schädlich und gefährlich, weil sie die Keime von ansteckenden Krankheiten in die Wohnräume der Menschen tragen können.
Die Angestellten des Gesundheitsdienstes haben den Krieg gegen die Ratten bis jetzt immer verloren. Ungezählte Ratten sind schon getötet worden. Aber das half nicht viel. Denn die Ratten vermehren sich unheimlich schnell. Wenn irgendwo hundert Ratten am Leben bleiben, dann sind es nach einem halben Jahr schon zweihundert. Eine Weile lang führte der Gesundheitsdienst einen chemischen Krieg gegen die Ratten. Man streute Körner aus, die sie unfruchtbar machen

Was gibt es da zu sehen und zu deuten?

Das Bild wurde im Bundeshaus während einer Sitzung des Nationalrates aufgenommen. Unsere Nationalräte und Nationalrätinnen haben die Weihnachtsferien mit strenger Arbeit verdienen müssen. Zum Beispiel am 19. Dezember dauerte die Fortsetzung der Diskussion über die Bundesbeschlüsse zur Bekämpfung der Teuerung zwölf Stunden lang. Besonders streng hatten es die vier Herren, die wir hier im Bilde sehen. Es sind die Stimmenzähler des Nationalrates. Es gab an diesem Sitzungstag zahlreiche Abstimmungen.

---

sollten. («Anti-Baby-Pillen» für Ratten.) Aber das nützte auch nichts, denn die Ratten frassen diese Körner einfach nicht!

Die Wissenschaftler sagen heute darum: Bekämpft nicht die Ratten, sondern die schlimmen Slums. Sorgt dafür, dass keine Menschen mehr in schmutzigen, verlotterten und halbzerfallenen Häusern wohnen müssen. Dann werden die Ratten keine Nahrung mehr finden. Sie werden hungern müssen. Und Hunger ist für die Ratten der grösste Feind.

* *

Nur ein schmutziges Stück Brot

Der Regen klatschte an die Fensterscheiben. Schon wieder ein verregneter Tag an meinem Ferienort. Am Nachmittag machte ich einen kleinen Spaziergang durch die Hauptstrasse des kleinen Ortes. Es hat jetzt aufgehört zu regnen. Aber die Strasse ist menschenleer. Nur ein einziger Mann kommt jetzt auf dem gegenüberliegenden Trottoir daher. Er sieht fremdländisch aus. Er trägt eine mittelgrosse Reisetasche in der Hand. — Plötzlich bückt er sich. Neugierig schaue ich hinüber. Nun sehe ich es auch: In einer Wasserpfütze direkt neben dem Randstein liegt ein halber Laib Brot. Er ist ganz verschmutzt. Der Fremde nimmt das Brot auf, wickelt es in ein Stück Papier und steckt es in die Tasche.

Wieviele Leute sind wohl schon achtlos an diesem schmutzigen Stück Brot vorübergegangen? Was bedeutet heute für uns ein nasses, schmutziges Brot? Wir haben alle genug zu essen, wir leben im Ueberfluss. — Am gleichen Abend erzählte mir ein Bekannter, dass jener fremde Mann ein Feriengast aus Indien sei. Er hat vielleicht an die ungezählten Hungernden in seinem Heimatland gedacht. Der Mann kann das aufgelesene Stück Brot nicht einem hungernden Menschen geben. Aber er achtet das Brot, auch wenn es schmutzig ist. Darum hat er es nicht einfach im Strassengraben liegen lassen.

* *